

POLIZEINOTIZEN

RINGSHEIM

Am Automat zu Gange

Bislang Unbekannte haben am Mittwoch gegen 23.35 Uhr versucht, einen Fahrkartenautomaten am Gleis 2 am Bahnhof Ringsheim aufzubrechen. Laut Polizei beobachtete ein Zeuge drei Männer, die sich am Automaten zu schaffen machten, und verständigte die Polizei. Mehrere Streifen der Landes- und Bundespolizei kontrollierten daraufhin mehrere Personen im Bahnhofsumfeld. Hinweise auf mögliche Tatverdächtige gab es aber nicht. Am Automat wurden zahlreiche Aufbruchsspuren gesichert. Ob Bargeld entwendet wurde und wie hoch der Schaden ist, wird ermittelt.

RATSNOTIZEN

ETTENHEIM

Thema Stadtbuss vertagt

Die Verlängerung der Stadtbuss-Linie 114 und das Einrichten eines Rufautos wurde kurzfristig von der Tagesordnung des Bauausschusses der Stadt Ettenheim abgesetzt. Hier bestehe noch Klärungsbedarf, erklärte Hauptamtsleiterin Julia Zehnle. Genauer wollte sie auf BZ-Anfrage nicht sagen. Das Thema steht auch auf der Tagesordnung für die Gemeinderatssitzung am Dienstag, 19 Uhr, in der Stadthalle, wird aber wohl auch dort abgesetzt. **ksc**

MÜNCHWEIER

Kein Weihnachtsmarkt

In Münchweiler wird es keinen Weihnachtsmarkt geben. Das hat der Ortschaftsrat beschlossen. Der Beschluss war reine Formsache, nachdem bereits die Marktbesucher so entschieden hatten. Manche der handwerklichen Stände hätten nicht genügend Ware, hieß es zur Begründung. Zudem wollte niemand die Einhaltung der 3-G-Regel kontrollieren und Standbetreiber in Engstellen wären benachteiligt.

GESCHÄFTSNOTIZEN

Postfiliale modernisiert

Die Ringsheimer Postfiliale ist saniert, modernisiert und vergrößert worden. Nun wurde sie offiziell wiedereröffnet. Seit 2010 seien die Räumlichkeiten an die Post vermietet. „Mit der Post haben wir einen verlässlichen Partner, deshalb haben wir auch hier gerne und viel investiert“, so Eigentümer Otto Weber. In den Räumlichkeiten hatten einst seine Eltern Ledertaschen, Gardinen und Geschenkartikel verkauft. Neben der Sanierung der Außenfassade wurde der Innenbereich neu gestaltet und vergrößert. Ein Paketlager wurde geschaffen und sanitäre Anlagen für die Mitarbeiter gebaut. Von den Töchtern der Eigentümer freigelegt und saniert wurde auch eine original Ziegelwand, die nun einen Raum der Postfiliale schmückt. „Es ist schön, dass wir die Post noch weiter im Ort halten können, hoffentlich noch sehr lange“, so Bürgermeister Pascal Weber. **BZ**



Die Postfiliale-Inhaber Otto Weber und Gerlinde Person-Weber



Die Familie Maier wurde im Jahr 1940 aus ihrem Haus in der Querstraße in Kippenheim ins französische Internierungslager Gurs deportiert. **REPRO: FÖRDERVEREIN**

„Es gab keinen Widerstand“

Vor 81 Jahren wurden Kippenheimer Juden in das französische Internierungslager Gurs verschleppt

Von Heinz Siebold

KIPPENHEIM. Am 22. und 23. Oktober 1940 wurden auf Anweisung der NSDAP-Gauleiter in Baden, in der Pfalz und im Saarland 6500 Jüdinnen und Juden, vom Kind bis zum Greis, aus ihren Häusern und Wohnungen abgeholt, in Zügen nach Gurs in Südfrankreich gebracht. Zwei Jahre später wurden viele der Internierten zur Vernichtung in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Jürgen Stude, Vorsitzender des Fördervereins der ehemaligen Synagoge Kippenheim, erinnerte am Dienstag in einem Vortrag daran.

Wer genau den Befehl zur Verschleppung der Juden in Baden gegeben hat, ist bis heute umstritten. Treibende Kraft, seinen Gau „judenfrei“ zu machen, war zweifellos Robert Wagner, der enge Kampfgefährte Adolf Hitlers, von diesem zum Reichstatthalter in Baden ernannt. „Die Deportation kam für die Juden zu diesem Zeitpunkt völlig überraschend“, sagt Jürgen Stude, Vorsitzender des Fördervereins der ehemaligen Synagoge Kippenheim. Seinen Vortrag zur Deportation am Dienstag hat er eigentlich zum 80. Jahrestag halten wollen, die Corona-Pandemie kam dazwischen.

In Baden lebten 1933 noch 20 000 jüdische Menschen, bei Kriegsbeginn 1939 nur noch 8000. Die Entrechtung der Juden war weit fortgeschritten, ihre Synagogen 1938 weitgehend zerstört, die Beamten aus dem Staatsdienst, die Kinder aus den regulären Schulen vertrieben und viele Unternehmer enteignet worden. 1939 hatte Adolf Hitler „die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ angedroht. Die Verschleppung im Oktober 1940 war der Auftakt. Das Internierungslager Gurs war nur der „Wartesaal für Auschwitz“, so der Kippenheimer Kurt

Salomon Maier. Der Zehnjährige musste am Vormittag des 22. Oktobers 1940 mit dem Taxi aus Freiburg geholt werden, wo er die jüdische Schule besuchte. Wie er mit seiner Familie von Polizisten abgeführt wurde, ist fotografisch festgehalten, erst 1992 wurden die Aufnahmen publik. „Ich glaubte lange, wir wären in der Nacht geholt worden“, staunte Maier, als er die Aufnahme zum ersten Mal sah. Aber es geschah am helllichten Tag, die Nachbarn wurden Zeuge. „Es gab keinen Widerstand, es gab kaum Hilfe“, berichtet Jürgen Stude. Die NS-Diktatur saß längst fest im Sattel, hatte vor den Juden bereits ihre politischen Gegner von SPD und KPD eingesperrt und eingeschüchert, geheime Widerstandszirkel unterwandert und aufgelöst.

„Gurs war kein Vernichtungslager.“

Jürgen Stude

Die Verschleppten wurden in Offenburg in Züge gesetzt und bei Breisach über den Rhein durch Frankreich in die nicht von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebiete gefahren, bis an den Rand der Pyrenäen. Dort im Lager waren bereits Flüchtlinge des spanischen Bürgerkriegs und Kritiker der mit den Nazis kollaborierenden französischen „Vichy“-Regierung festgesetzt. „Gurs war kein Vernichtungslager“, betont Jürgen Stude. Verwaltet wurde es von der französischen Polizei.

Ein friedlicher Campingplatz war das Lager nicht. Zehntausend Menschen litten Hunger und mangelnder medizinischer Versorgung. Die hygienischen und sanitären Verhältnisse waren katastrophal, Krankheiten wie die Ruhr grassierten. Weil die Deportierten nur wenig Ge-

päck mitnehmen durften, waren sie auf die Kälte nicht vorbereitet. Über 800 der badischen Deportierten starben. Immerhin gab es französische Hilfsorganisationen, und auch ein Entkommen war nicht ganz unmöglich, rund 1300 schafften es. Die Hälfte davon mit einem Visum für Amerika, so wie die Familie Maier aus Kippenheim. Kurt Salomon Maier (91) lebt heute in Washington und arbeitet immer noch in der Kongressbibliothek.

Doch viele Internierte starben bereits in Gurs. Und wer nicht fliehen konnte, wurde ab August 1942 mit der Eisenbahn wieder zurück nach Deutschland und weiter nach Polen verfrachtet. Diesmal in Viehwagen und das Ziel war das Vernichtungslager Auschwitz. Aus Gurs und weiteren Lagern in ganz Frankreich verschleppten die Nazis mit Hilfe der französischen Behörden 42 000 Juden, darunter 2600 aus Baden, der Pfalz und dem Saarland. Nur wenige entkamen der Todesmaschinerie.

Am 2. September 1942 verweigerte die französische Regierung die Mithilfe bei der Deportation, die Transporte gingen jedoch bis zum Ende des Krieges weiter. Heute ist der Ort des Lagers in Gurs eine Gedenkstätte, Steine aus 137 Deportationsorten erinnern an die verschleppten badischen Juden.

INFO

BROSCHÜRE

Jürgen Stude hat mit anderen für die Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg die Broschüre „Es war ein Ort, an dem alles grau war – die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940“ erarbeitet. Sie ist auch für den Schulunterricht geeignet und kann unter www.lpb-bw.de gratis bestellt oder heruntergeladen werden. **sie**

„Von Brahms bis James Last“

DREI FRAGEN AN Steffen Jäger, Musikkapelle Grafenhausen

KAPPEL-GRAFENHAUSEN. Die Musikkapelle Grafenhausen lädt auf Sonntag, 24. Oktober, zum Konzert ein. Über das Programm und die Liebe zur Musik hat BZ-Mitarbeiter Rudi Rest mit Dirigent Steffen Jäger gesprochen.

BZ: Was erwartet die Gäste am Sonntag?

Jäger: Es wird ein abwechslungsreiches und unterhaltsames Konzert werden. Von Polka bis Red Hot Chili Peppers und von Brahms bis James Last bieten wir allerlei. So ist nicht nur Unterhaltung geboten, sondern auch wir Musiker werden viel Spaß haben. Durch die Bandbreite wollen wir einiges an klanglichen Möglichkeiten des Orchesters zeigen, worauf wir uns freuen.

BZ: Was bedeutet Ihnen die Musik?

Jäger: Generell bedeutet mir Musik sehr viel. Insbesondere liegt mir viel daran, durch das Musizieren in der Probe und beim Konzert die Freude an der Musik mit anderen zu teilen. Das gilt natürlich auch für Sonntag, allerdings ist dabei eigentlich Positive, dass wir überhaupt wieder ein solches Konzert geben können. Das Letzte dieser Art fand fast auf den Tag genau vor einem Jahr statt.



Steffen Jäger

BZ: Sie sind schon seit einigen Jahren Dirigent in Grafenhausen. Was gefällt Ihnen daran besonders?

Jäger: Dass ich bei den Musikerinnen und Musikern mit meinen Ideen und der Freude daran nie auf Ablehnung stoße. Ganz im Gegenteil sind alle immer gespannt, was wohl als Nächstes passiert. Solange mir zur Probenarbeit und der Konzertgestaltung immer wieder was Spannendes einfällt, verliere ich nicht den Spaß an dieser Tätigkeit. Insgesamt sind meine musikalischen Projekte ein wunderbarer Ausgleich und ich bin sehr glücklich, dass ich für alles die Unterstützung von meiner Familie erfahre.

Steffen Jäger aus Ettenheim ist seit 2005 Dirigent der Musikkapelle.

Das Konzert am Sonntag, 24. Oktober, 10.30 Uhr, findet auf dem Meyerhof in Grafenhausen statt, bei schlechtem Wetter wird es in die Festhalle verlegt. Es gilt die 3-G-Regel.

Wissensdurst im Pandemiemodus

Die 20. Auflage der Science Days ist am Donnerstag im Europa-Park eröffnet worden

RUST (fi). Neugierde und Faszination an Naturwissenschaft und Technik sollen die Science Days im Europa-Park bei jungen Menschen wecken. Das ist seit dem ersten Wissensfestival für Schülerinnen und Schülern vor zwei Jahrzehnten das Kredo bei den Initiatoren aus dem Förderverein Science & Technology. Die 20. Auflage des dreitägigen Festivals wurde am Donnerstag eröffnet.

Dabei fokussierte sich Neugier allerdings noch auf ein drittes Thema: Wie würden Förderverein und Europa-Park nach den rein digitalen Science Days im vergangenen Jahr die Wiedergeburt des Präsenzfestivals unter Pandemiebedingungen in der Arena und dem Dome umsetzen? Die Antwort: mit Routine und mit

den inzwischen gebotenen Schutzmaßnahmen wie separater Ein- und Ausgangsbereich, nicht übersehbare Hygienehinweise und: Ohne Maske führt kein Weg in die Ausstellungshallen.

Science Days unter Pandemiebedingungen bedeuten auch, dass sich erkennbar weniger Ausstellerinnen und Aussteller als in den Jahren zuvor in den drei Hallen und dem Freigelände präsentieren. Die Zahl 60 an Partnern aus Wissenschaft, Forschung, Bildung, Wirtschaft und Verwaltung ist nach wie vor beachtlich, aber auf den Science Days haben sich auch schon 100 Aussteller präsentiert.

Auffällig auch, dass die Masse an Schülerinnen und Schülern, die zeitgleich Technik oder naturwissenschaftliche

Phänomene faszinierten oder selbst Hand anlegten und Versuchsreihen starteten, am Eröffnungstag eher überschaubar blieb. Dichtes Gedränge herrschte in Gängen und Zwischenfluren, wenn Rucksäcke, Vesper- und Getränkedosen geöffnet wurden und so etwas wie Pausenhofatmosphäre aufkam. Dann rutschten auch mal Mund- und Nasenschutz unters Kinn.

Dass entdecken, erklären, mitmachen und lernen auch unter Pandemiebedingungen möglich ist, zeigen diese Science Days. Und das Wichtigste dabei scheint einmal mehr auch zu funktionieren: Die Jugendlichen haben sehr viel Spaß dabei.

➔ Weitere Informationen unter www.science-und-technologie.de



Bei den Science Days gibt es moderne Technik zu erleben.